

ANDREAS DÖRPINGHAUS

Bildung. Plädoyer wider die Verdummung

Der Bildung des Menschen wird im öffentlichen Diskurs derzeit große Beachtung geschenkt. Eine Diskussion aber, was Bildung denn eigentlich sei oder *bedeuten* könne, erscheint dagegen gänzlich überflüssig. Stattdessen werden im Handstreichverfahren die Schulen und Universitäten reformiert und zu Orten der *Verdummung* gemacht, indem sie der lückenlosen Verwaltung und der permanenten Kontrolle unterworfen werden. Als sicher gilt bei all dem, dass diese vermeintliche Bildung, die als *zeitgemäße* deklariert wird, eine Investition in die Zukunft sei, die den *return of investment* verbürge. Bildung wird zum effizienten Instrument der Dienstbarmachung von Menschen, und zwar als volkswirtschaftlich ertragreiches Humankapital. Sie ist eine Ware, der Mensch ein Mittel, das ist der Kern einer sogenannten zeitgemäßen Bildung.

Der Bildungsbegriff verliert so seine politisch kritisch-widerständige Dimension und wird zum *polizeilichen* Kontrollinstrument. Unter dem Begriff *Polizei* wird dabei im Anschluss an den französischen Philosophen und Kunsttheoretiker Jacques Rancière die *Logik* der bloßen Verwaltung und Kontrolle des Bildungssystems verstanden. Dieser Gebrauch des Begriffs ist für uns ungewohnt und irritierend, assoziieren wir doch mit ihm anderes, wenngleich er in seinem Aufkommen im 18./19. Jahrhundert eben diese Bedeutung hatte. Historisch betrachtet entspricht die Einschreibung dieser polizeilichen Logik in das Bildungssystem seiner Gründung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, indem der politisch-theoretische Streit um Bildung und Gleichheit in die bis heute andauernde Verwaltung, Kontrolle und somit Stilllegung dieses Streits transformiert wird. Der Effekt war und ist ein unpolitisches Bildungssystem, das Anpassungsverhalten als Verhüllung des „blinden Gehorsams“ befördert, zur Unmündigkeit erzieht und nützliche Kompetenzen als grundständige „Volksbildung“ vermittelt, während die „Sozial-Elite“ Bildung in einem reicheren Sinne, der gerade das Unnütze einschließt, als Distinktionsmerkmal bewahrt.

Die zeitgemäße Bildung gehört in dieser Anbindung in den Kontext der *Verdummung*. Der an Schulen und Universitäten antrainierte *Habitus* des lebenslangen Lernens wird zum Medium der Macht, die ihren Ausdruck in einer permanenten Anpassung an vorgegebene Ordnungsmuster und die

Ausbildung von Kompetenzen für solche Anpassungsleistungen zum Gegenstand hat.

Wider die *Verdummung* soll nachfolgend auf die Vielschichtigkeit und die große Bedeutung des Begriffs *Bildung* aufmerksam gemacht werden, der – gleichwohl unzeitgemäß - stets aktuell ist und derzeit nur noch dazu dient, die gegenwärtige *Verdummung* zu maskieren. Die Unterscheidung von einer zeitgemäßen und einer unzeitgemäßen Bildung drückt dabei die Verlegenheit aus, im Verständnis des Wortes *Bildung* zwischen einer politisch-ethischen und einer polizeilichen Auslegung unterscheiden zu können.

1. Bildung ist nicht Ausbildung

In einer Rede zur Begrüßung der Erstsemester zu Beginn des Wintersemesters 1952/1953 verweist der damalige Rektor der Frankfurter Universität *Max Horkheimer* auf den wichtigen Unterschied zwischen Bildung und Ausbildung:

„Diejenigen unter Ihnen, welche heute ihr Studium beginnen, tun gut daran, für einen Augenblick darüber nachzudenken, was sie von diesem Studium sich erwarten. Im Vordergrund steht wohl zumeist der praktische Zweck, sich die Vorkenntnisse für bestimmte Berufe anzueignen, die akademischen und staatlichen Diplome zu erwerben. an deren Nachweis manche, ja allzu viele Laufbahnen heute gebunden sind. Zuweilen mag die Tradition der Familie eine Rolle spielen, der Umstand, daß freie und gelehrte Berufe in ihr heimisch sind, das Vorbild oder der Wille des Vaters, der Druck der Verhältnisse. Zu solchen Momenten tritt jedoch eine Vorstellung, die manche unter Ihnen vielleicht nicht sehr deutlich zu bezeichnen vermochten, von der ich aber glaube, daß sie in verschiedenen Graden des Bewußtseins allen jungen Studenten eigen ist, auch wenn die Härte des Lebens sie davon abhält, sich ihr hinzugeben. Es ist der Gedanke, daß das Studium an der Universität nicht bloß bessere wirtschaftliche und gesellschaftliche Möglichkeiten erschließt, nicht bloß eine Karriere verspricht, sondern zur reicheren Entfaltung der menschlichen Anlagen, zu einer angemessenen Erfüllung der eigenen Bestimmung die Gelegenheit bietet. Der Begriff, der sogleich sich darbietet, wenn diese Vorstellung sich aussprechen will, ist der der Bildung.“

Max Horkheimer steht mit dieser Auffassung in der reichen Tradition Wilhelm von Humboldts. Für von Humboldt besteht die Bildung des Menschen darin, alle seine individuell verschiedenen Kräfte, Verstand und Vernunft, moralisches Handeln, Emotionen, künstlerische Gestaltungen und

Phantasie so zu fördern, dass kein Vermögen ein anderes behindert oder gar unterdrückt. Zugleich ist diese facettenreiche Bildung aufgerufen, eine gemeinsame Welt zu gelebter Vielfalt zu gestalten. Bildung ist die Grundlage jeder gelingenden Ausbildung, die sich nicht mit einer stupenden und mechanischen Anwendung von Gelerntem zufrieden gibt, sondern den Anspruch des Mitgestaltens stellt.

Der Mensch *wird* eben nicht gebildet, sondern er bildet *sich*, und zwar ausschließlich in der reflexiven Auseinandersetzung mit sich, der Welt und in der Diskussion mit anderen Menschen und Kulturen. So verbinden wir mit Bildung die Möglichkeit, uns in unserem Menschsein zu verbessern, die in uns ruhenden Möglichkeiten zu verwirklichen, eine bestimmte Haltung zur Welt einzunehmen, die Welt mit anderen Augen zu sehen, kluge, begründete Entscheidungen fällen zu können und in der Lage zu sein, unser Leben nach vernünftigen Gesichtspunkten führen zu können. Das Existentielle schwingt im Bildungsgedanken mit, Bescheid zu wissen im Leben und eine eigene Antwort auf die Frage zu finden, woran wir sind. Es ist für uns wichtig, Probleme gemeinsam zu durchdenken und zu beraten, uns z.B. an den Fragen der Wissenschaft oder des guten Zusammenlebens abzuarbeiten und so ein *fragendes* Denken zu üben.

Die geheime Logik, die hinter dem großen Wunsch nach Ausbildung und Anwendbarkeit von Bildung und Wissen steht, ist die Verwertbarkeit und der Rückfluss von Humankapital. Die Nutzbarmachung von Bildung und ihre Unterordnung unter das ökonomische Gesetz des Profits befördern Bildung aber nicht – im Gegenteil. Bildung und der Mensch sind Selbstzweck, dürfen also nicht als Mittel missbraucht werden. Der Mensch geht in seinem Menschsein nicht darin auf, Humankapital und Mittel für beliebige Zwecke zu sein. Der Philosoph Immanuel Kant benannte diese Selbstzweckhaftigkeit als die unantastbare Würde des Menschen, die den Grundpfeiler unserer Idee vom Zusammenleben bildet.

2. Bildung ist die Sorge um sich und die Weise der Selbstgestaltung

Bildung ist ein sehr alter Begriff, mit dem vielfältige Traditionen und Herkünfte verbunden sind, die bis zur Vorstellung der griechischen *paideia* zurückreichen, sich über das Mittelalter und die *imago-dei*-Lehre formieren und im Gedanken der Aufklärung den Ausdruck eines kritischen Ethos finden. Seit der Antike wird mit Bildung die Möglichkeit gedacht, dass Menschen an sich und ihrer Gegenwart arbeiten können, dass sie ihre Lebenszeit gestalten und ihr Leben führen können sollten. Damit steht Bildung in der Tradition dessen, was die Sorge um sich als eine Weise der Selbstgestaltung genannt wird.

Diese Selbstsorge meint keineswegs, wie unser Verständnis auf den ersten Blick nahe legen könnte, eine egoistische Selbstliebe. Im Gegenteil: Sich um sich zu sorgen als eine Form der Selbstgestaltung enthält gerade, dass man auf vieles achten möge und aufmerksam, ja wachsam sein Leben führen sollte, und zwar als eine Art Praxis der Freiheit mit dem Ziel verbunden, sich selbst zu regieren und nicht regiert zu werden. Diese Sorge umfasst dabei sehr Unterschiedliches: Die Sorge um die endliche Lebenszeit, um das Zusammenleben und um Gerechtigkeit, die Sorge darum, was wahr ist, was mit welchen Gründen gewusst werden kann, sie enthält den richtigen Umgang mit den Begierden, der Lust und dem Körper, sie bezog sich auch auf die Ernährung, auf die Pflege der Freundschaften, um das richtige Wirtschaften und die richtige Lebensplanung.

Bildung ist also eine sehr umfassende Reflexion auf die wichtigen Dinge der Lebensführung, so dass deutlich wird, dass die Sorge um die Ausbildung nur ein Teil dieser weitreichenden Überlegungen ist. Immanuel Kant beschreibt gegen Ende des 18. Jahrhunderts diese umfassende Sorge durch den uns bekannteren Begriff der Mündigkeit, und bis heute fordern wir mit dem Begriff der Bildung die Möglichkeit ein, dass junge, aber auch erwachsene Menschen mündig werden können sollten.

Auch *Mündigkeit* umfasst daher, anders als oft in einem zu einfachen Gebrauch, der sie auf den Begriff der Selbstbestimmung reduziert, gerade nicht nur die eigene Lebensführung, sondern untrennbar damit verbunden, die Frage nach dem guten Zusammenleben der Menschen. Das heißt, es kommt eine grundlegende ethische Dimension mit Bildung ins Spiel, so dass der Philosoph und Kulturkritiker Theodor W. Adorno mahnt, dass der Mensch kein richtiges Leben in einem falschen führen könne.

Bildung ist als Selbstgestaltung eine Einübung in das Leben, verbunden mit dem Ziel, vielleicht Dichter seines Lebens zu werden, Möglichkeiten für sich zu entdecken und zu verwirklichen, um aus seinem Leben etwas zu machen, was man sich zu machen wünscht.

In einer zeitgemäßen, ökonomisch und polizeilich ausgerichteten Bildung verkehrt sie sich auch in der Sorge um Bildung in ihr Gegenteil. Während der Mensch unter dem Gesichtspunkt des Bildungsgedankens als das Subjekt der Sorge und der Aufklärung in den Blick rückt, wird er in einer polizeilichen Logik zum bloßen Objekt der Sorge. Sollte er in der Sorge um sich gegenüber seinem Leben aufmerksam sein, ist er gegenwärtig Objekt dieser Aufmerksamkeit gegenüber allen Bereichen seines Lebens. Diese Aufmerksamkeit auf das Objekt Mensch nennen wir *Kontrolle*.

In dieser radikalen Verschiebung verändert sich zugleich der Sorgebegriff. Die Sorge um sich (*epiméleia heautoû*) wird zur polizeilichen Kontrolle und Verwaltung. Nunmehr geht es nur noch darum, dass der Mensch zum

empirischen Objekt der lückenlosen Erforschung wird. Das Selbst konstituiert sich nicht mehr in der reflexiven Sorge um sich, sondern allein durch Anpassung, durch ein *learning on demand*. Die mitunter große Vielzahl der zu erwerbenden Kompetenzen, die in der sogenannten Selbstkompetenz ihren Höhepunkt findet, ist lediglich das Wissen, das der Mensch über sich erwerben muss, um der permanenten Anpassung im Rahmen einer insgeheim biologistischen Metaphysik Folge leisten zu können.

3. Bildung ist die Suche nach Erkenntnis und Verständigkeit

Bildung ist ein leidvoller Prozess, der mitunter mit Schmerzen verbunden ist. Das überrascht vielleicht zunächst, wird aber verständlich, wenn wir uns verdeutlichen, dass Bildung nicht bloße Informiertheit oder oberflächliche Halbgebildetheit meint. Schließlich verbinden wir mit ihr den Anspruch, dass sie auch mit Wissen und Erkenntnis zu tun haben möge. Nun ist uns heute der Gedanke verloren gegangen, dass Bildung „schmerzhaft“ sei und mit Leiden und Erkenntnis zu tun habe. Stattdessen stehen heute eher der von außen veranlasste Spaß und die Erhöhung von Reizen – statt der Schulung der Aufmerksamkeit - hoch im Kurs. Die Lust und Liebe, das, was die Griechen *eros* nannten, die Bildung und Lernen *selbst* mit sich bringen, gerade in der Widerständigkeit einer Sache im Ringen um ihr Verstehen und in der Dauer der angestregten Aufmerksamkeit auf sie, hat keiner so wunderbar wie der antike Philosoph Platon in seinem „Höhlengleichnis“ aus seinem Werk *politeia* illustriert.

Das Höhlengleichnis beschreibt in Kürze einen Bildungsprozess, der in der Umwendung des Blicks besteht. Der Mensch wendet sich von einer Welt des Scheins, der Lüge und der Unmündigkeit ab und versucht stattdessen die Dinge selbst zu ergründen. Platon beschreibt dabei die Schmerzen, die mit dieser Veränderung nicht des Menschen, sondern seiner Sichtweise verbunden sind, die Beschwerlichkeit dieses Weges bis hin zur Eingewöhnung in diese andere Sicht auf die Menschen und ihre Welt.

Interessant ist darüber hinaus aber, dass Platon sich fragt, warum der Mensch überhaupt diese Anstrengung auf sich nimmt, warum er sich mit Fragen beschäftigt, die über seine unmittelbare Bedürfnisbefriedigung und Verwertbarkeit hinausgehen. Dieser Antrieb des Menschen wurzelt in seiner Neugierde und seinem Interesse, sich und die Welt verstehen zu wollen. Wir betreiben Wissenschaft und nehmen Anstrengungen im Denken auf uns aus Liebe (*eros*). Das mag in unseren modernen Ohren pathetisch und überzogen klingen, doch ist dieser Gedanke des *eros* lediglich eine alltagsgesättigte Antwort auf die Frage, warum wir bereit sind, freiwillig Dinge auf uns zu nehmen, die uns nicht im engen Sinne nutzen.

Dieser Eros, diese Lust auf Bildung, dieses Angemacht-werden-von-etwas und Nicht-mehr-ablassen-Können, weil es uns beschäftigt und uns keine Ruhe lässt, ist, und das ist entscheidend für das Verständnis des *eros*, eben kein innerer Trieb des Menschen, wie man zunächst und durch psychologische Denkmuster geschult meinen könnte. Nein, er ist eine unbändige Neugierde, die sich an den *Dingen* entzündet und für deren Verständnis man all die Mühen auf sich nimmt. Oder um es in Anlehnung an Friedrich Schiller zu sagen: Wir haben Bildung, weil es eine Welt außer uns gibt.

Der Nobelpreisträger Werner Heisenberg erzählt als den Ausgangspunkt seines naturwissenschaftlichen Denkens immer wieder die Geschichte, dass er als Schüler auf dem Dach des Priesterseminars in München Wache hielt und beim Lernen der Griechischvokabeln über Platons *Timaios* quasi gestolpert sei. Heisenberg wollte eigentlich nur griechische Vokabeln lernen, im gegenwärtigen Jargon, seine Übersetzungskompetenz im Altgriechischen trainieren, als er in dem *Timaios* etwas las, was ihn „anmachte“ und nicht mehr losließ, was einen Stachel hinterließ, der Zeit seines Lebens verblieb. Platon erläutert dort die kleinsten Elemente der Materie, die aus geometrischen Figuren bestünden. Ein für den jungen Heisenberg gänzlich abwegiger Gedanke, ausgesprochen von einem der größten Philosophen. Dieses Faktum brachte seinen Denkhorizont, seine Interpretation von Welt und sein Selbstverständnis in Bewegung. Das Gelesene ließ sich für ihn nicht mehr so einfach in das bisherig Gedachte, in die bisherige Sicht einfügen, etwas stimmt nicht mehr. Bildungsprozesse haben mit solchen Fragen zu tun, mit Fragen, deren Antwort nicht schon bereit liegt.

4. Bildung ist ein Sichfremdwerden

Bildung hat es mit einem Sichfremdwerden zu tun, weil sie ihren Ort im Zwischen von Eigenem und Fremdem hat. *Sich* von etwas in Frage stellen zu lassen, dem Nicht-Wissen den Primat einzuräumen und den Irrtum als menschlich zu betrachten, sind daher unverzichtbare Momente. Bildung umfasst so eine *Transformation* des Selbst; man muss, wie das Höhlengleichnis aufzeigt, etwas an sich ändern. Dabei kommt es *nicht* etwa im Geiste einer universalen Vernunft darauf an, dass alle Menschen durch Bildungsprozesse *gleich* werden, sondern darauf, dass *jeder* anschließend eine andere Sicht und ein anderes, reflexives Selbstverständnis hat.

Der Bildungsprozess impliziert das *Sichfremdwerden* im Zwischenraum von Eigenem und Fremdem, und nur in diesem Spielraum sind für den Menschen *Erfahrungen* möglich. Bildung ist eine Antwort auf Erfahrungen, die wir machen. Heute dürfte zunehmend die Frage sein, wie es Bildung geben soll,

wenn Erfahrungen gar nicht mehr erst gemacht werden, auf die Bildung die Antwort ist.

Wenn Wilhelm von Humboldt „Welt“ als Metapher für das Fremde, das sich der Aneignung entzieht, zugleich als *den* Gegenstand von Bildung ansieht, unterstreicht er diesen wichtigen Zusammenhang von Eigenem und Fremdem für den Bildungsprozess. Bildung ist für ihn eine, wie er es nennt, Wechselwirkung zwischen Ich und Welt. In dieser Wechselwirkung befördern sich die menschlichen Kräfte und Fähigkeiten in der Auseinandersetzung mit den Gegenständen. Bildung entsteht nur in der Auseinandersetzung mit Fremdem. Mit anderen Worten: Das Sichfremdwerden ist eine Voraussetzung und Bedingung für ein *Andersdenken-* und ein *Andersmachenkönnen*.

Wenn Bildung die Verhältnisse zu sich, den anderen und der Welt umfasst, wird nunmehr deutlich, dass es wesentlich um eine Gestaltung von Verhältnissen geht, die stets in einer Verwobenheit von Fremdem und Eigenem gründen. Diese Fremdheit meiner selbst durchzieht den Selbstbezug als ein leibliches Wesen, den intersubjektiven Bezug zu anderen Menschen und Kulturen und schließlich den zur Welt, die als fremde den Menschen stets in seiner Existenz in Frage stellt. Bildung im Zwischen von Eigenem und Fremdem ist stets ein Wagnis, ein hypothetisches Leben (Robert Musil) auf schwankendem Untergrund. Der Mensch hat nun einmal, sofern er mündig sein will, für sein Leben keine Bedienungsanleitung.

5. Bildung ist ein Wartenkönnen und eine Verzögerung

Bildung ist eine soziale Praxis. Wenn wir uns wechselseitig „Bildung“ unterstellen und wenn wir Bildung als etwas betrachten, das für das Zusammenleben relevant sein sollte, drängt sich die Frage auf, was wir tatsächlich mit solchen Zuschreibungen tun. Zunächst könnte es hilfreich sein zu überlegen, was wir durch eine solche Zuschreibung von Bildung eigentlich ausschließen. Nun, wir betrachten und behandeln uns nicht als Wesen, die beispielsweise mit einem Schema von Reiz und Reaktion gut beschrieben sind, die einer unbefragten Verbindung von Gesolltem und Verhalten folgen, die nur funktional ausgebildet werden. Stattdessen betrachten und behandeln wir uns als Wesen, die Gründe haben für ihr Handeln, nicht bloße Reize und im Rahmen einer Welt des Sinns und der Bedeutung eben nicht reagieren, sondern antworten.

Eine solche Absage an die Verbindung von Reiz und Reaktion lässt sich über den Gedanken fassen, dass Bildung mit den Verzögerungen der unmittelbaren und kürzesten Verbindungen im Denken, Handeln und Urteilen zusammenhängt. Im Moment der Verzögerung entstehen allererst die Erfahrungsspielräume, die Bildungsprozesse ermöglichen, die nicht

gewissermaßen in der *Reaktion* auf eine Frage bestehen, sondern in einer *Antwort*, die die Frage selbst umgreift. Die unmittelbare Reaktion wird gehemmt und verhindert. Etwas, das möglicherweise auf den Fortgang nahezu drängt und den Abschluss sucht, wird verzögert, so dass eine andere Ebene der Sicht eröffnet wird. Diese Verzögerung markiert als Grenzphänomen den Übergang von der bloßen Nutzbarmachung von etwas hin zur Frage nach seinem Sinn und seiner Bedeutung.

In seinem Nachlass bestimmt Adorno interessanterweise die Bildung des Menschen als ein *Wartenkönnen*. Bildung ist Wartenkönnen. Im Kontext gegenwärtiger beschleunigter Lebenszeitregime ist Warten kein ernsthaftes Sinnangebot, vielmehr eine bloße Zeitverschwendung. Gegenwärtig erschöpft sich die Bedeutung des Wartens in seiner Geringschätzung und Bedeutungslosigkeit. Dabei leitet sich der Begriff des Wartens vom Verb *videre* her und impliziert ein Schauen, die Aufmerksamkeit auf etwas zu richten und ein für etwas Sorgen; Motive, die mit dem Bildungsgedanken eng verwoben sind. Warten zu können ist eine anstrengende Tätigkeit und, das ist für den Bildungsgedanken zentral, ein Modus der Verzögerung. Für Bildungs- als Erfahrungsprozesse ist die Zeitstruktur der Verzögerung konstitutiv, ja selbst das kluge und reflektierte Handeln ist von der Möglichkeit der Verzögerung der Unmittelbarkeit abhängig.

Dieser Zusammenhang ist insofern bedeutsam, als von hieraus verstehbar wird, wie derzeit eine ökonomische und polizeiliche Logik durch die Effizienzrationalität der Beschleunigung Bildungsprozesse verhindert. Der Bildungsbegriff impliziert notwendig die Unterbrechung und Verzögerung eines linearen Zeitmusters, die Reflexivität ermöglichen. Horkheimer formuliert in diesem Sinne, dass der Prozess der Bildung in den der Verarbeitung umgeschlagen sei. Die Verarbeitung lasse dem Gegenstand keinerlei Zeit.

Eine Abkehr von einer Bildung als Verzögerung erlaubt derzeit „raschere“ Kompetenzen und Outputsteuerungen, die nicht mehr auf Umständlichkeiten angewiesen sind. Outputorientierte Bildungsstandards versprechen, konzeptionell keine Umstände zu machen, und gehören in den Kontext rationaler Beschleunigungspraxen. Die *Verdummung* ist wesentlich durch ein Zeitdispositiv gesteuert, in dem keiner mit irgendetwas fertig werden darf und in der Trivialformel, dass ein Leben lang gelernt werde, ihren Ausdruck findet. Als Zeitdisziplinaranstalten sind Schulen und Universitäten Lernfabriken. Bildung als Verzögerung ist die Unterbrechung und das Außerkraftsetzen der polizeilichen Logik und der Einbruch einer anderen Zeitgestalt.

6. Bildung als kulturelles Gedächtnis

Bildung ist eine Arbeit an einem kulturellen Gedächtnis, das Fragen und mögliche Antworten bewahrt, die für den Menschen und die Gesellschaft Orientierung bieten können. Mit dem kulturellen Gedächtnis ist verbunden, dass die Bildung des Menschen über seine Lebenszeit hinausragt und man nach Herkünften fragt, wenn über Zukünftiges nachgedacht wird. In die Geschichte zu blicken, ein Bewusstsein zu entwickeln für die eigene historische Situation, von der aus Verstehen stattfindet, bewahrt vor naiver Weltbegegnung, zugleich wird das eigene Denken in Frage gestellt. Menschen haben zu jeder Zeit anders gedacht, und nur wer das versteht, weiß, dass die Dinge, die gegenwärtig so unumstößlich zu sein scheinen, geworden sind und daher – und das ist das Wichtigste – auch anders sein könnten, als sie sind.

Zum kulturellen Gedächtnis im Bildungsgedanken gehören aber nicht nur das Wissen um die eigene Geschichtlichkeit, sondern auch die sogenannten Kulturgüter. Diese Kulturgüter sind aber nicht um ihrer selbst willen da oder werden etwa tradiert, weil sie Werte wären. Sie sind zunächst nichts anderes als besagte Umständlichkeiten, die die schnellen und naiven Lösungen des Menschen verzögern, durch die Menschen auf Distanz zur Welt gehen und sich im Spiegel ihrer Kultur verstehen lernen. Das kulturelle Gedächtnis ist ein Spiegel, in dem das Fremde im Eigenen, die Vergangenheit im Gegenwärtigen sichtbar wird.

Die Beschäftigung mit Kunst, Literatur und Musik, Sprache, Religion, Wissenschaft, Recht, Ökonomie und Geschichte, Natur und Technik ist immer die Beschäftigung des Menschen mit sich selbst, seinem Denken, seinen Gefühlen und den Formen ihres Ausdrucks. Der Kulturphilosoph Ernst Cassirer nannte solche kulturell orientierenden Umständlichkeiten symbolische Formen, um zu betonen, dass die Beschäftigung mit ihnen eine Interpretation der Gegenwart ist. Daher ist es wichtig, dass Menschen sich mit kulturellen Inhalten auseinandersetzen, um die Welt verändern und gestalten zu können. Es geht also bei der Bildung des Menschen nicht um die Anhäufung historischen Wissens, um als gebildet zu gelten, sondern um ein vielseitiges Interesse für diejenigen Fragen, die zur Orientierung wichtig sind und auf die Menschen gemeinsame Antworten als Sinnentwürfe suchen.

Allerdings haben diese Umständlichkeiten einen Nachteil; sie sind umständlich und sperren sich der Nutzbarmachung. Wie könnte man *Antigone* gewinnbringend unterbringen, was bringt der *Faust* im Kontext des Humankapitals, was die Beschäftigung mit der kopernikanischen Wende oder der Unschärferelation. Diese Beschäftigung mit kulturellen Inhalten kann keine lediglich nutzbar zu machende sein, weil sie just in diesem Moment ihre kostbare und überlebenswichtige Funktion für eine Kultur und

Gesellschaft nicht mehr erfüllt. Es ist naiv zu glauben, eine Gesellschaft wäre ohne Kultur überlebensfähig, ohne grundständige Orientierung und ethische Reflexion auf sich selbst. So sind, wie es Aleida und Jan Assmann tun, ein kulturelles und ein kommunikatives Gedächtnis voneinander zu scheiden. Während das kulturelle Gedächtnis Sinnstiftungs- und Orientierungsfunktion besitzt, ist das kommunikative Gedächtnis geradezu dadurch bestimmt, zeitgemäß zu sein, Alltagsprobleme zu lösen und nutzbringende Kompetenzen der Anpassung zu vermitteln. Doch Orientierung verspricht das kommunikative Gedächtnis nicht.

Mit anderen Worten: Die derzeitigen Bildungsreformen sind keine harmlose Spielwiese, auf der man politische Zeitgemäßheit und Modernität mit Manageranstrich zur Schau stellt, sondern sie sind eine ernstzunehmende Bedrohung von Kultur und Gesellschaft. Sie stehen im Zeichen der *Verdummung* und lehren unpolitisches Anwendungswissen, ohne dass die ethischen Fragen, woran wir sind, als was wir uns behandeln wollen und ob wir uns das wünschen sollten, was wir uns derzeit wünschen, noch einen Platz im polizeilichen Gefüge fänden. Bildung und das kulturelle Gedächtnis leben auch vom Unnutzen, und so haben sie derzeit keine guten Karten.

Kurzum: Die vorgestellten Überlegungen können nur Facetten eines außerordentlich komplexen Begriffs aufzeigen, die andeuten, was gegenwärtig auf dem Spiel steht und welche existentielle Dimension des Menschlichen in den unterschiedlichen Diskursen aufgegeben wird. Der Begriff Bildung ist unverzichtbar, wenn die Prozesse verstanden werden sollen, in denen Menschen die Verhältnisse ihrer vernünftig-leiblichen Existenz und ihrer Endlichkeit gestalten können sollten. Er ist grundlegend für einen anachronistisch-kritischen Zugriff gegenüber blindem, sorglosem Fortschrittsoptimismus, gegenüber der Apologie der Zukunftsfähigkeiten und dem Herrschaftsanspruch bildungsökonomischer Humankapitalerhebungen.

Zeitgemäße und unzeitgemäße Bildung folgen in der Differenz von Anpassung und Verzögerung unvereinbaren Logiken. Bildungsprozesse sind Unterbrechungen der polizeilichen Bildungsordnung, die bis heute ein beachtliches Instrumentarium von Macht- und Kontrollpraktiken geschaffen hat, die an Schulen und Universitäten wirksam werden. Optimistisch mag stimmen, dass solche Unterbrechungen der polizeilichen Bildungsordnung nicht zu verhindern sind. Genau diese Unwägbarkeiten sind die Möglichkeitsbedingung von Bildungsprozessen, sie sind das, was sie als *kairotische* Ereignisse nicht kontrollierbar macht. Vielmehr kommt es darauf an, solche Ereignisse nicht zu verhindern, sondern sie pädagogisch aufzugreifen und zu fördern. An diesem Punkte unterscheiden sich polizeiliche Logiken. Daher sind Bildungsprozesse auch nicht messbar, denn

ihr Wesen ist nicht ein Eigenes, sondern ihr Wesen ist der Einspruch und die Unterbrechung.

Wenn Bildung verwaltet und kontrolliert wird, verkehrt sie sich in ihr Gegenteil, wird *Verdummung*. Deswegen, und das ist der Kern der Überlegungen, müssen sich diese beiden Prozesse, *Bildung* und *Verdummung*, fremd bleiben. Der Bildungsstreik jüngst macht eines deutlich: Die Unvereinbarkeit von Bildung und *Verdummung*. Streiks sind daher wichtig, weil durch sie die polizeiliche Logik verzögert und unterbrochen wird und das Unverhältnis sichtbar wird.

Die Schulen und die Universitäten verdanken wir der Bildung, nicht umgekehrt. Schule und Universität haben die Aufgabe, dass Menschen die Dinge anders sehen können als vorher, Fragen haben, die sie vorher nicht hatten, Nicht-Wissen zu vermitteln und den Möglichkeitssinn zu bewahren. Bildung ist die Unterbrechung der Verdummung, herkömmliche Ordnungen werden fragil und neue Horizonte, weite und ungeahnte, öffnen sich, oft. Darin war und ist Bildung immer aktuell, in der gebotenen Vorsicht gegen Dummheit und in der Widerständigkeit gegen die *Verdummung*.